



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

**Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des
Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte,
Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre**

Detmold, 1903

VIII. Das neunzehnte Jahrhundert

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

von Brüdern, in feiner Not uns trennen und Gefahr“. Die Erfüllung dieses Wunsches brachte erst das neue Jahrhundert nach vielen stürmischen Ereignissen.

VIII. Das neunzehnte Jahrhundert.

1. Friedrich Wilhelm III. (1797—1840) und die Königin Luise.

Als Friedrich Wilhelm II. im Jahre 1797 starb, folgte ihm sein Sohn Friedrich Wilhelm III. Er war eine ganz andere Natur als sein Vater. Das bisherige Hofleben war ihm verhaßt; er liebte schlichte Einfachheit und Sparsamkeit. Seit dem Weihnachtstage des Jahres 1793 war er mit der



Königin Luise.

mecklenburgischen Prinzessin Luise vermählt. Sie war voll reiner Herzensgüte und liebte den Glanz und unnötigen Aufwand ebenso wenig wie ihr Gemahl. Am liebsten hielt sich das Königspaar auf dem Landgute Barenz bei Potsdam auf. Dort lebten sie wie schlichte Gutsbesitzer, verkehrten gern mit den Bauern und Arbeitern des Dorfes und verteilten mit Freuden ihre Gaben unter die Armen. Viel Freude erlebten sie an ihren Kindern, von denen die beiden ältesten, Friedrich Wilhelm und Wilhelm (geb. den 22. März 1797), später die Königskrone getragen haben. Sie wurden in schlichter Frömmigkeit erzogen. Wie den eigenen, so wünschten sie

auch fremden Kindern eine gute Erziehung. Geschenke, die für das Königspaar bestimmt waren, wurden für die Verbesserung von Landschulen verwandt. Eifrig las die Königin die Schriften des Schweizers Pestalozzi, der verlassene und verwahrloste Kinder um sich gesammelt hatte, um sie zu erziehen. — Von allen Seiten wurde dem jungen Königspare Liebe und Verehrung entgegengebracht. Doch dauerte das friedliche Stillleben nicht lange; eine schwere Zeit trat ein, unter deren Druck der Königin das Herz brach. Das Unheil kam von unsern westlichen Nachbarn, den Franzosen.

2. Die französische Revolution.

1. Ursachen. Die französischen Könige Ludwig XIV. und Ludwig XV. hatten durch ihre vielen Kriege und die unsinnigste Verschwendung ihrem Lande eine große Schuldenlast aufgebürdet. Die Steuern waren darum sehr hoch und mußten noch dazu von einem Teile des Volkes allein getragen werden. Man unterschied damals drei Stände im Lande, die

Adligen, die Geistlichkeit und den Bürgerstand. Die beiden ersten Stände waren steuerfrei. — Die Vertreter jener Stände, denen ein Anteil an der Regierung des Landes zustand, waren schon lange nicht mehr zu einer Reichsversammlung zusammengerufen worden. Zahlreiche Schriftsteller machten das Volk auf die Übelstände aufmerksam. Eine Verbesserung der Zustände vermochten sie aber nicht herbeizuführen, da sie selbst meist aller Frömmigkeit und allem Glauben abhold waren und keinen König auf Erden und keinen Gott im Himmel anerkennen wollten. — Ludwig XVI., der Nachfolger Ludwigs XV., hielt sich zwar von dem Lasterleben seiner Vorgänger frei, war aber zu schwach, die vielen Übelstände abzustellen. Unter ihm kam die Unzufriedenheit zum offenen Ausbruch.

2. Verlauf. Der König sah sich genötigt, im Jahre 1789 die Reichsstände zusammentreten zu lassen. Da eine Einigung unter ihnen unmöglich war, so versammelten sich die Vertreter des dritten Standes allein, um die Zustände des Landes zu bessern. Sie betrachteten sich als die Vertreter des eigentlichen Volkes und legten sich den Namen „Nationalversammlung“ bei. Diese ging auch nicht auseinander, als es der König befahl. Die Volksmenge von Paris aber gab ihrer Unzufriedenheit durch die Erstürmung und Zerstörung eines Gefängnisses Ausdruck, in dem viele unschuldige Gefangene schmachten sollten (14. Juli 1789). Dieser Gewalttat folgten viele andere. Die Paläste der Reichen wurden zerstört und ihre Bewohner umgebracht. Die Nationalversammlung hob alle Standesunterschiede auf; überall sollten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit herrschen. Der König wurde gefangen genommen, dann abgesetzt und endlich hingerichtet (1793). Dasselbe Los traf die Königin Maria Antoinette, eine Tochter der Kaiserin Maria Theresia. Frankreich wurde eine Republik; allein die verheißene Brüderlichkeit blieb aus. Die neuen Gewalthaber bekämpften sich gegenseitig bis aufs Blut. Wider ihre Gegner wüteten sie aufs grausamste; fast täglich fanden Hinrichtungen statt, und in Paris erlitten in 4 Monaten 2600 Menschen den Tod durch das Fallbeil. Ähnliche Schreckenstaten geschahen in den andern Städten und auf dem Lande. — Die christliche Religion wurde öffentlich abgeschafft; nur die Vernunft sollte fortan verehrt werden. Den christlichen Kalender ersetzte man durch einen republikanischen; statt der Wochen mit 7 Tagen wurden Dekaden mit 10 Tagen eingeführt. Doch kehrte man schon bald zur Verehrung des „Höchsten Wesens“ zurück. — Nach der Hinrichtung des Königs erklärten die Nachbarvölker an Frankreich den Krieg; allein geschickte Generale der Republik errangen einen Sieg nach dem andern über die Feinde, und das ganze linke Rheinufer kam in die Hände der Franzosen.

3. Napoleon Bonaparte. Unter den Heerführern der französischen Republik tat sich der junge Napoleon Bonaparte am meisten hervor. Er war im Jahre 1769 auf der Insel Korsika als der Sohn eines Rechtsanwalts geboren. Schon als Knabe zeigte er eine große Vorliebe für das Soldatenwesen, und seine Eltern schickten ihn darum auf eine französische Kriegsschule. Hier zeigte er großen Fleiß und eine außerordentliche Begabung. Schnell stieg er als Offizier von Stufe zu Stufe, und in inneren und äußeren Kämpfen bewies er eine außergewöhnliche Kriegstüchtigkeit. Schon im Alter von 26 Jahren führte er den Oberbefehl über ein Heer in Italien. Glänzende Waffentaten vollbrachte er nicht nur hier, sondern auch im fernen Agypten und Syrien. Mit Ruhm bedeckt kam er nach Frank-

reich zurück. Da hier Unzufriedenheit mit der bestehenden Regierung herrschte, so stürzte er dieselbe mit Hilfe seiner Soldaten. An die Spitze des Staates wurden drei Konsuln gestellt, und Napoleon erhielt als erster Konsul fast die ganze Regierungsgewalt (1799). Als er neue Siege über die Österreicher errungen und in Frankreich geordnete Zustände wiederhergestellt hatte, wurde er im Jahre 1804 zum Kaiser der Franzosen gewählt. Der Advokatensohn besaß nun das mächtigste Reich der Welt, in dem er fast unumschränkt herrschte.

3. Auflösung des Deutschen Reiches. Preußens Niedergang.

1. Ein Schritt zur deutschen Einheit. Im Deutschen Reiche waren inzwischen große Veränderungen eingetreten. Die weltlichen Fürsten, die am linken Rheinufer Landgebiete verloren hatten, sollten am rechten Rheinufer entschädigt werden. Deshalb wurden die meisten geistlichen Staaten aufgelöst. Ihr Gebiet und 42 Reichsstädte wurden unter die andern Staaten verteilt. So verschwanden auf einmal 112 Staaten von der deutschen Landkarte (1803), und damit war ein großer Schritt zur späteren deutschen Einheit getan, wenngleich zunächst nur die Zertrümmerung des alten Reiches vorbereitet wurde.



Fürstin Paulina zur Lippe.

2. Austerlitz. Bald schon schlug für dieses die Stunde des Untergangs.

Österreich, Rußland und England hatten sich zum Schutze gegen Napoleon verbündet. Doch drangen dessen Heere mit großer Schnelligkeit in Österreich ein, wo sie in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz einen entscheidenden Sieg errangen (1805); Österreich mußte Venedig an Frankreich und Tirol an Bayern abtreten, das mit Napoleon im Bunde war.

3. Rheinbund. Im Jahre 1806 sagten sich 16 deutsche Fürsten in Süd- und Westdeutschland vom Deutschen Reiche los und stellten sich unter Napoleons Schutzherrschaft. Unter sich und mit Napoleon schlossen sie ein Bündnis,

das man den Rheinbund nannte. Dem Namen nach wurden diese Fürsten vollständig unabhängig; in Wirklichkeit aber war Napoleon ihr Herr und Gebieter, und ihre Truppen mußten mit ihm und für ihn kämpfen und bluten. Da legte Franz II. die Würde eines deutschen Kaisers nieder und nannte sich fortan nur noch Kaiser von Österreich (1806). Wie 1803, so wurden auch jetzt mehrere Staaten aufgelöst und mit den benachbarten Rheinbundstaaten vereinigt. Die übrigen Kleinstaaten sahen sich gezwungen, ebenfalls in den Bund mit Napoleon einzutreten, wenn sie ihre Selbständigkeit bewahren wollten.

4. Fürstin Paulina zur Lippe. An der Spitze unseres Heimat-

landes stand damals die Fürstin Paulina, die durch ihre treue Fürsorge für das Wohl des Volkes und namentlich für die Kinder der geringen Leute in ganz Deutschland bekannt wurde. Sie war im Jahre 1769 als eine Prinzessin von Anhalt geboren und hatte sich im Jahre 1796 mit dem sippischen Fürsten Leopold I. vermählt. Da dieser schon im Jahre 1802 starb, so mußte Paulina für ihren ältesten Sohn die Regentschaft übernehmen. Im Jahre 1807 trat sie in den Rheinbund ein, und bald darauf reiste sie selbst nach Paris, um für ihr Land Schonung und günstige Bedingungen zu erlangen. Ihre Bemühungen blieben nicht ohne Erfolg. Trotzdem mußte das Land für die Kriege Napoleons einen Truppenteil ausrüsten, und Lipper mußten für Napoleon in Tirol, Spanien und Rußland bluten.

5. Preußens Knechtung. Friedrich Wilhelm III. wünschte seinem Volke die Segnungen des Friedens möglichst lange zu erhalten und hatte darum an dem letzten Kriege gegen Napoleon nicht teilgenommen. Allein Napoleon behandelte den König mit einem solchen Übermute, daß dieser gegen ihn rüsten mußte. Darauf hatte Napoleon gewartet. Schnell rückten seine Heerhaufen aus Süddeutschland nach Thüringen vor. Jubelnd zogen aber auch Preußens Heere zum Kampfe aus. Sie dachten nicht an Niederlagen, sondern meinten, das Heer, das einen Friedrich zum Führer gehabt hatte, könnte nicht besiegt werden. Doch das war ein verhängnisvoller Irrtum. Preußens Heer war nicht mit der Zeit fortgeschritten, und die alten Generale kannten die neue Kriegsführung nicht. Nach mehreren kleineren Gefechten kam es am 14. Oktober 1806 bei Jena und Auerstädt zu Hauptschlachten, und an beiden Orten wurden die Preußen so geschlagen, daß sie in wilder Flucht zurückgehen mußten. Die meisten preußischen Festungen ergaben sich dem Feinde ohne Kampf. Neben solcher Feigheit zeigte sich hier und da aber auch edler Heldennut. Der General Blücher, bei dem die Helden York und Scharnhorst waren, deckte den Rückzug der Preußen aufs tapferste. Endlich freilich mußte er sich in Lübeck den Franzosen ergeben, da er hier in der Minderzahl war und ihm Brot und Munition ausgingen. — Die kleine Festung Kolberg wurde durch den Bürgervorsteher Nettelbeck, den Major Gneisenau und den Leutnant Schill so tapfer verteidigt, daß sie die Franzosen nicht einzunehmen vermochten. — Im fernen Osten wagten die Preußen noch einen Hauptkampf. Mit den Russen vereinigt kämpften sie mit großer Tapferkeit bei Silau (1807). Die Schlacht blieb unentschieden. Aber wenige Monate später errang Napoleon bei Friedland über die Russen einen so gewaltigen Sieg, daß der Kaiser Alexander seinen Verbündeten im Stiche ließ. Da mußte auch Friedrich Wilhelm sich zum Frieden bequemen. Napoleon stellte sehr harte Friedensbedingungen, und vergeblich bemühten sich der König und die Königin, sie zu mildern. Im Frieden von Tilsit (1807) mußte Preußen alle Gebiete westlich von der Elbe und große Teile der polnischen Besitzungen abtreten, im ganzen etwa die Hälfte des Königreichs. Der übrige Teil des Landes mußte ungeheure Summen als Kriegskosten zahlen und dazu eine französische Armee als Besatzung behalten. Die preußische Armee durfte in Zukunft nur 42000 Mann stark sein. — Westlich von der Elbe aber bildete Napoleon das neue Königreich Westfalen, das seinen Bruder Hieronymus als König erhielt.

6. Napoleon auf dem Gipfel seiner Macht. Kaiser Alexander von Rußland schloß nach der unglücklichen Schlacht bei Friedland einen Bund

mit Napoleon. Dadurch stieg Napoleons Macht aufs höchste. Er machte neue Eroberungen im mittleren und südlichen Italien, unterwarf sich Portugal und Spanien und gab den unterworfenen Ländern seine Verwandten oder Generale zu Fürsten. Die Ost- und Nordostgrenze des eigentlichen Frankreichs bildete bis Wesel der Rhein und dann eine Linie von Wesel nach Lübeck. Das Inselreich Großbritannien, das Napoleon im Kriege nicht bezwingen konnte, ließ er durch die Festlandssperre seine überlegene Macht fühlen. In die Länder, die von ihm abhängig waren, durften keine englischen Waren eingeführt werden. Seine Zollbeamten hatten Befehl, die Waren einfach wegzunehmen, die von England stammten.

7. Krieg von 1809. Osterreich wagte im Jahre 1809 noch einmal einen Krieg gegen den Gewaltigen. In der Schlacht bei Aspern errang sein Heer einen herrlichen Sieg über Napoleon und zeigte damit der Welt, daß dieser doch nicht unbezwingbar sei. Doch konnte es ihm, da es ohne Bundesgenossen blieb, auf die Dauer nicht widerstehen; es mußte wieder Landgebiete abtreten. Napoleon erbat sich und erhielt außerdem die österreichische Kaisertochter Marie Luise zur Gemahlin, nachdem er sich von seiner ersten Frau hatte scheiden lassen.

4. Vorboten des Befreiungskampfes.

1. Napoleon nutzte seine gewaltige Macht rücksichtslos aus. Er und seine Feldherrn häuften Schätze auf, während die Völker unter den Folgen der Kriege und der Festlandssperre seufzten. Der Gewaltige ließ seine neuen Untertanen scharf überwachen; niemand durfte ein freies Wort gegen ihn sagen, und Zeitungen und Bücher sollten nur das bringen, was ihm zusagte. Dennoch regte sich hier und da der Freiheitsdrang der Völker.

2. Tiroler Aufstand. Im Jahre 1809 erhob sich das Tiroler Bergvolk gegen die Fremdherrschaft. Heldenkühne Männer stellten sich an die Spitze desselben: Andreas Hofer vom Sandhose im Passeiertale und Haspinger, ein Mönch, der mit dem Schwert in der Rechten und dem Kreuz in der Linken den kämpfenden Scharen voranzog. Die Helden errangen herrliche Siege über Bayern und Franzosen; gleichwohl mußte Kaiser Franz Tirol der Fremdherrschaft überlassen. Als Hofer den Kampf von neuem begann, wurde er gefangen genommen und zu Mantua erschossen.

3. Schill. Im Jahre 1809 wünschten viele Preußen, ihr König möge einen Bund mit Osterreich abschließen, was diesem aber damals unmöglich war. Da versuchte der Major Schill, mit seinem Husarenregimente auf eigene Faust den Osterreichern zur Hilfe zu kommen. Auf dem Zuge von Berlin zur Elbe vergrößerte sich die Zahl seiner Truppen von Tag zu Tage. Aber die französische Übermacht drängte ihn nach Norden zurück, so daß er sich in die Festung Stralsund zurückziehen mußte. Hier entstand ein furchtbarer Kampf, in dem Schill mit vielen seiner Leute fiel. Die gefangenen Soldaten Schills wurden zu Galeerensklaven gemacht; 11 Offiziere aber ließ Napoleon in Wesel erschießen.

4. Schar der Rache. Auch der Herzog Friedrich Wilhelm von Braunschweig begann den Kampf gegen die Franzosen. Auf eigene Kosten sammelte er um sich eine Kriegsschar. In schwarzer Uniform, einen Totenkopf vor der Mütze, so zog diese Truppe, genannt die schwarze Schar der

Rache, zum Kampfe aus. Allein auch sie vermochte sich nicht zu behaupten, konnte aber nach England entweichen. Auch andere Aufstände erinnerten Napoleon daran, daß seine Herrschaft keine festgegründete war.

5. Königin Luise. Hier und da führte das furchtbare Leiden der Knechtschaft zu der Erkenntnis, daß man es selber verschuldet habe, und daß die Menschen sich ändern müßten, wenn bessere Zustände zurückkehren sollten. Das war vor allem im preussischen Staate der Fall, der in dieser Zeit der Not zu einer innern Erneuerung kam. An ihr arbeitete besonders die Königin Luise. „Es wird mir immer klarer, daß alles so kommen mußte,“ schrieb sie. „Wir sind eingeschlafen auf den Lorbeeren Friedrichs des Großen. Von Napoleon können wir vieles lernen, und es wird nicht verloren sein, was er getan hat. Es wäre eine Lästerung, zu sagen, Gott sei mit ihm; aber offenbar ist er ein Werkzeug in der Hand des Allmächtigen, um das Alte, welches kein Leben mehr hat, zu begraben.“ Sie ließ das Vertrauen nicht fahren, daß Gott eine bessere Zeit senden werde, hatte aber die Hoffnung nicht, daß sie dieselbe erleben werde. Ihre Söhne aber wies sie hin auf die Zeit der Freiheit. Als sie auf der Flucht vor Napoleon mit ihren Söhnen zusammentraf, die schon vorausgeschickt waren, rief sie ihnen zu: „Ruht künftig, wenn eure Mutter nicht mehr lebt, diese unglückliche Stunde in euer Gedächtnis zurück! Weinet meinem Andenken Tränen; aber begnügt euch nicht mit Tränen allein! Handelt, entwickelt eure Kräfte! Befreit euer Volk von der Schande!“ Ihrem Gemahl war die Königin in den Jahren der Not eine treue Stütze und eine weise Ratgeberin. Aber die schwere Zeit brachte der Königin ein frühes Ende. Wiederholt erkrankte sie. Als sie im Jahre 1810 ihren Vater auf dem Schlosse Hohen-Zieritz in Mecklenburg besuchte, stellte sich ein so heftiger Krankheitsanfall ein, daß schnell der König und die beiden ältesten Söhne herbeigerufen wurden. Kaum konnte sie noch mit ihnen sprechen; sie verschied am 19. Juli 1810, erst 34 Jahre alt. Aber ihr Tod trug noch bei zu Preußens Erhebung; denn mancher deutsche Mann zürnte dem Napoleon auch darum, weil er den frühen Tod der edelsten Königin herbeigeführt hatte.

6. Große Männer in Preußen. Auch eine Reihe von großen Männern arbeitete an Preußens Erhebung. Ernst Moritz Arndt, ein schwedischer Untertan und doch ein echt deutscher Mann, hielt seinen Zeitgenossen, auch den Fürsten und Königen, furchtlos ihre Fehler und Sünden vor und mahnte zum Vertrauen auf den starken Gott und zum furchtlosen Kampfe gegen den Unterdrücker. Fichte, ein Philosoph, und Schleiermacher, ein Prediger in Berlin, mahnten in Wort und Schrift, daß jeder auf seinem Plaze seine Pflicht tun und für das Ganze leben solle. Jahn sammelte die Berliner Jungen um sich, um ihren Körper durch Turnen für den Freiheitskampf zu stärken und sie zu großen Taten zu ermuntern. Der größte Staatsmann jener Zeit aber war der Freiherr von Stein. Man nannte ihn des Guten Grundstein, der Bösen Eckstein, aller Deutschen Edelstein. Schon früher hatte er dem preussischen Staate gedient. Er erkannte manche Mängel im Staatswesen und forderte deren Abstellung. Man verstand ihn noch nicht, und er forderte und erhielt seinen Abschied. Nach dem Abschluß des Tilsiter Friedens berief ihn der König als ersten Minister, und er folgte diesem Rufe. Mit großer Treue und gewaltiger Kraft arbeitete Stein nun seinem Ziele zu, Preußen zu erheben und Napoleon zu stürzen. Napoleon erkannte in ihm bald seinen

gefährlichsten Feind, und Friedrich Wilhelm mußte den treuen Minister entlassen, wenn er nicht Napoleon zum neuen Kriege reizen wollte. Stein erhielt aber in Hardenberg einen Nachfolger, der in seinem Sinne weiter wirkte. Für das Heerwesen fanden Stein und Hardenberg einen treuen Gehilfen in dem General Scharnhorst, dem großen Sohne eines schlichten Bauern. — Die preußischen Staatsmänner suchten das Staatswesen von Grund aus umzugestalten, um in allen Liebe zum Vaterlande und Opfersinn für dasselbe zu wecken. Was von den Errungenschaften der französischen Revolution gut war, sollte auch in Preußen eingeführt werden.

7. Aufhebung der Standesvorrechte. Früher bestand eine strenge Scheidung zwischen den einzelnen Ständen, den Adligen, Bürgern und Bauern. Die besonderen Rechte der einzelnen Stände und Berufsarten hatten manche Übelstände im Gefolge; beispielsweise hatte man nicht das Recht, sein Korn mahlen, sein Brot backen zu lassen, wo man wollte. Jetzt wurden die Standesvorrechte aufgehoben. Dem Edelmann ward es gestattet, ein bäuerliches Gut zu erwerben, dem Bauern, ein adliges Gut zu kaufen. Jedem stand es frei, nach seinem Belieben ein Gewerbe zu betreiben.

8. Städteordnung. Durch eine neue Städteordnung wurde den Bürgern der Städte ein Anteil an der Verwaltung ihrer Gemeinde gegeben. Sie wählen seit jener Zeit die Stadtverordneten und den Magistrat, an dessen Spitze der Bürgermeister steht. — Auch an der Staatsregierung sollte das Volk einen Anteil haben; doch wurde damals die richtige Form noch nicht gefunden.

9. Bauernbefreiung. Nach dem Dreißigjährigen Kriege war das Los der Bauern noch schlimmer als früher. Die Armut hatte viele in die schlimmste Abhängigkeit von den Edelleuten gebracht. Viele mußten an fünf Wochentagen Frondienste für den Gutsherrn tun und hatten auch sonst unter dessen Härte zu leiden. Die Könige Friedrich Wilhelm I. und Friedrich II. hatten schon das Joch der gedrückten Bauern erleichtert und auf den königlichen Gütern die Unfreiheit oder Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben. In den Jahren 1807 bis 1810 erhielten alle Bauern im preußischen Staate die Freiheit. Freilich mußten sie die bisherigen Lasten ablösen; doch konnten sie sich jetzt durch Fleiß und Geschicklichkeit zu größerer Wohlhabenheit emporarbeiten; auch blieben die Gutsherrn nicht mehr ihre Richter. — Andere Staaten folgten in der Bauernbefreiung. In Lippe begann sie im Jahre 1808.

10. Heerwesen. Durch Scharnhorst wurde das Heerwesen völlig umgestaltet. Die Armeeinteilung, die Gefechtsweise, die Bekleidung und Behandlung der Truppen erfuhren eine zeitgemäße Änderung. Das Heer sollte fortan nur aus Landeskindern bestehen. Soweit es möglich war, sollte jeder gesunde Preuße in den Waffen geübt werden. Da das Heer nur aus 42 000 Mann bestehen durfte, so wurden die Soldaten nach einer kurzen Ausbildungszeit entlassen, um andern Platz zu machen. Zu den Offiziersstellen sollten in Zukunft auch alle dazu tüchtigen Männer aus dem Bürger- und Bauernstande gelangen können, nicht nur, wie es bis dahin meist der Fall gewesen war, die Adligen.

5. Die Freiheitskämpfe.

1. Napoleons Krieg gegen Rußland. Napoleon behandelte seinen Verbündeten, den Kaiser Alexander von Rußland, mit der größten Über-

hebung. Den Herzog von Oldenburg, einen nahen Verwandten Alexanders, beraubte er seines Landes. Durch die Festlandssperre gegen England wurde auch Rußland schwer geschädigt, und Alexander wagte es, den Engländern den Handel in seinem Lande zu gestatten. Da sollte auch Rußland unterworfen werden. In dem weiten Reiche Napoleons wurde überall gerüstet; selbst Oesterreich und Preußen mußten ihrem Unterdrücker Hülfsstruppen zuführen. Im Sommer des Jahres 1812 rückte ein Heer von etwa 500 000 Mann in Rußland ein. Eine solche Streitmacht hatte die Welt noch nicht gesehen. Die Russen zogen sich vor der Übermacht langsam zurück. In den Schlachten, die sie wagten, blieb Napoleon Sieger. Verbrannte Dörfer und verwüstete Felder bezeichneten den Weg, den die beiden Heere genommen hatten. Im September langte Napoleon vor Moskau an. Die den Russen heilige Stadt wurde ohne Kampf von den Franzosen eingenommen, war aber bei ihrem Einzuge fast menschenleer. Die Einwohner hatten die Stadt verlassen und die Lebensmittel größtenteils mitgenommen. Raum hatte Napoleon Wohnung im Schlosse genommen, als in der Stadt eine Feuersbrunst ausbrach. Alle Löschgeräte fehlten, und bald war die ganze Stadt ein Flammenmeer. Napoleons Hoffnung, hier für den ganzen Winter einen ruhigen Aufenthalt zu finden, war vernichtet. Er wollte Frieden mit Alexander schließen; allein dieser zog die Verhandlungen in die Länge. Napoleon mußte sich zum Rückzuge entschließen. Es blieb ihm keine andere Straße, als durch die Wüste, welche sein Zug im Sommer geschaffen hatte. Fort und fort wurden seine Truppen von den Russen angegriffen. Dazu brach der russische Winter mit seiner ganzen Strenge herein. Hunger und Kälte raffte Tausende dahin. Beim Übergang über die Beresina fanden viele in den Fluten ihr Grab. — Napoleon verließ die Trümmer seiner großen Armee und entkam wohlbehalten nach Paris. Die Überreste seines Heeres aber kamen im traurigsten Zustande in Preußen an und waren dort der Gegenstand des Spottes oder des Mitleids. Im geknechteten Deutschland aber erkannte man, daß Gott den gewaltigen Mann gerichtet hatte, und daß es nun Pflicht sei, alle Kräfte an die Befreiung des Vaterlandes zu setzen.

2. General York. Den Anfang mit der Erhebung machte der preußische General York, der die Truppen befehligte, die in Rußland für Napoleon kämpfen sollten. Ohne den Befehl seines Königs, der in Berlin noch von den Franzosen umgeben war, schloß er am Ende des Jahres 1812 einen Vertrag mit den Russen ab und zog sich dann nach Ostpreußen zurück. Hier begann er umfassende Rüstungen für Preußens Befreiung. Sein König mußte ihn freilich absetzen, war aber dem tapferen Manne im Herzen dankbar für sein Wagnis.

3. Des Königs Ruf und seine Folgen. Im Anfange des Jahres 1813 verließ Friedrich Wilhelm III. Berlin und begab sich nach Breslau, wo er freier handeln konnte als in seiner Hauptstadt. Er schloß einen Bund mit dem russischen Kaiser, rief Freiwillige zu den Waffen und erklärte an Napoleon den Krieg. In einem Aufrufe forderte er sein Volk auf, Opfer zu bringen für die Befreiung von der Fremdherrschaft. „Der König rief, und alle, alle kamen.“ Jünglinge und Männer verließen mit Freuden die Schulen, die Werkstätten, den Pflug. Leute vom 17. bis 40. Lebensjahre bildeten, soweit sie nicht in der Linie dienten, die Landwehr, jüngere und ältere den Landsturm; dieser sollte die Heimat

schützen, während jene mit dem stehenden Heere zur Feldschlacht ausziehen sollte. Die Zurückbleibenden brachten willig reiche Mittel zur Ausrüstung der Truppen herbei; begeisterte Dichter feuerten die Scharen durch ihre Kriegsgesänge zum höchsten Mute an, und fromme Prediger mahnten sie zum Vertrauen auf den Lenker der Schlachten.

4. Führer des preussischen Heeres. Den Oberbefehl über die verbündeten Truppen sollte ein russischer General führen. An der Spitze der Preußen stand der Husarengeneral Blücher, der trotz seines Alters noch voll jugendlichen Mutes war. Seine Losung lautete: „Vorwärts!“ und nicht eher wollte er ruhen, bis seine Truppen in Paris eingezogen wären und Napoleon seinen Thron geräumt hätte. Neben ihm stand als der Schlachtendenker der General Gneisenau. Er entwarf die Pläne, und Blücher nannte ihn scherzweise wohl seinen Kopf.

5. Die ersten Schlachten. Im Frühjahr 1813 stand Napoleon wieder mit einem großen Heere in Deutschland. Die Preußen und Russen hatten ihre Rüstungen noch nicht vollendet und wurden bei Lüzen (Großgörschen) und bei Bauzen von Napoleon zurückgeschlagen. In der ersten Schlacht wurde der General Scharnhorst, der am meisten für die Erneuerung des preussischen Heeres getan hatte, so verwundet, daß er wenige Wochen später starb. Die Preußen wehrten sich in diesen Schlachten aber so tapfer, daß Napoleon um einen Waffenstillstand nachsuchte. Während desselben suchte er den Kaiser von Oesterreich für sich zu gewinnen; es gelang ihm aber nicht. Oesterreich, Schweden und England verbündeten sich mit Preußen und Rußland, um Napoleons Macht zu brechen. Drei Hauptarmeen, die Böhmisches unter dem österreichischen Fürsten von Schwarzenberg, die Schlesische unter Blücher und die Nordarmee unter dem Kronprinzen von Schweden, sollten Napoleons Heer in der Ebene von Leipzig umschließen. Gegen alle drei Armeen gingen aber Napoleons Truppen nach dem Waffenstillstande vor. Der schwedische Kronprinz, ein geborener Franzose, wollte Berlin den Feinden preisgeben. Aber die ihm unterstellten preussischen Generale Bülow und Tauenzien retteten die Hauptstadt durch die blutigen Siege von Großbeeren und Dennewitz. Die Schlesische Armee besiegte die Franzosen an der Katzbach, während die Böhmisches bei Dresden unterlag.

6. Entscheidungsschlacht bei Leipzig. Im Oktober sammelte Napoleon seine Heeresmacht in der Nähe von Leipzig, und die Verbündeten rückten ihm von fast allen Seiten nach. Kleinere Schlachten bildeten die Vorbereitung zur Entscheidungsschlacht am 16., 18. und 19. Oktober. Am 16. blieben die blutigen Kämpfe im Süden unentschieden, während Blücher im Norden das Dorf Möckern nach sechsmaligem Ansturm einnahm. Am 17. Oktober, einem Sonntage, war meist Waffenruhe. Am 18. begann die Blutarbeit von neuem. Napoleon leitete von einem Windmühlenhügel aus die Schlacht, mußte aber sehen, wie seine Heeresmassen überwältigt und nach Leipzig zurückgedrängt wurden. Sächsische und württembergische Truppen gingen zu den Verbündeten über. — Am 19. Oktober zog Napoleon mit dem Reste seines Heeres nach Westen hin ab, während die Verbündeten die Stadt Leipzig im Sturm einnahmen. Blücher, dessen Heer so viel zum Siege beigetragen hatte, wurde vom Kaiser von Rußland mit den Worten begrüßt: „Sie sind der Befreier Deutschlands!“

7. Kämpfe in Frankreich. Die Siege der Verbündeten machten dem

Rheinbunde ein Ende, und bald war Deutschland bis zum Rheine von der Fremdherrschaft befreit. Kaiser Franz, Napoleons Schwiegervater, hätte jetzt gern Frieden geschlossen, allein die übrigen Verbündeten hielten die Fortsetzung des Krieges für notwendig; und auch Oesterreich schloß sich den weiteren Kämpfen an. In der Neujahrsnacht von 1814 überschritt Blücher den Rhein bei Raub, während die Oesterreicher bei Basel über den Strom setzten. In Frankreich gewann Napoleon noch einige Siege; doch konnte er den Siegeszug der Verbündeten auf die Dauer nicht aufhalten. Am 31. März hielten die Verbündeten ihren Einzug in Paris. Mit Kaiser Alexander und Friedrich Wilhelm III. ritten auch Prinz Friedrich Wilhelm und Prinz Wilhelm, der spätere Kaiser Wilhelm I., in die französische Hauptstadt ein. — Napoleon wurde abgesetzt, erhielt aber die Insel Elba im Mittelmeer als unabhängiges Fürstentum. Den Thron von Frankreich bestieg ein Bruder des hingerichteten Königs, Ludwig XVIII. Die Abgesandten der europäischen Staaten versammelten sich in Wien, um über eine neue Länderverteilung zu beraten.

8. Schlacht bei Waterloo. Nur kurze Zeit hielt es Napoleon auf der Insel Elba aus. Als er vernahm, daß auf dem Wiener Kongreß Uneinigkeit herrsche, verließ er die Insel und kehrte nach Frankreich zurück. Mit Jubel wurde er aufgenommen. Die Truppen des Königs, die ihn zurücktreiben sollten, gingen zu ihm über, und bald konnte er seinen Einzug in Paris halten. Rasch einigten sich jetzt seine alten Feinde wieder, um ihn zu vertreiben. Die Preußen unter Blücher und die Engländer unter Wellington waren am ersten zur Stelle. Ihre Armeen suchten sich zu vereinigen. Aber ehe es dazu kam, griff Napoleon Blücher bei Ligny (linji) an. Da die erwartete Hülfe Wellingtons ausblieb, siegte Napoleons Übermacht. Blücher selbst lag längere Zeit auf dem Schlachtfelde unter seinem gefallenem Pferde und litt in den folgenden Tagen unter den Folgen dieses Unfalls. Trotzdem war er schon nach zwei Tagen zu einer neuen großen Schlacht bereit. — Napoleon hatte sich nämlich gegen Wellington gewandt, der bei dem Dorfe Waterloo stand. Das englische Heer war 70 000 Mann stark und bestand zur Hälfte aus Deutschen. Allein vermochte es der Übermacht Napoleons nicht zu widerstehen, und Wellington erbat sich darum von Blücher einige Hülfsstruppen. „Mit meinem ganzen Heere will ich kommen!“ ließ Blücher ihm sagen. Schwer wurde es ihm, sein Versprechen zu halten; denn Wege und Felder waren vom langen Regen aufgeweicht. Aber er hörte nicht auf, seine ermüdeten Truppen anzufeuern, und am Nachmittage des 18. Juni 1815 trafen sie auf dem Schlachtfelde ein, als Wellingtons Heer in größter Gefahr war. Nun wurde Napoleons Heer in kurzer Zeit so geschlagen, daß es sich in wilder Flucht auflöste. Bei dem Landgute Belle-Alliance (Schöne Vereinigung) trafen sich die beiden Feldherren, weshalb der Sieg auch nach diesem Orte benannt wird. Napoleons Heer war vollständig zersprengt, und Blücher schrieb nach Hause: „Ich glaube, die Bonapartistische Geschichte ist nunmehr aus“, und er hatte recht. Die verbündeten Truppen hielten abermals ihren Einzug in Paris. Napoleon mußte abdanken und begab sich auf ein englisches Schiff. Nach dem Beschlusse der Mächte wurde er auf die Felseninsel St. Helena gebracht, die westlich von Afrika liegt. In einer einfachen Pflanzerswohnung mußte hier der ehemalige Gebieter eines großen Reiches seine Tage zubringen, gequält von der Langweile der Einsamkeit

und Untätigkeit und von einem unheilvollen Magenleiden. Das Jahr 1821 endete diese Leiden; ein schlichter Grabstein deckte die Gebeine des Mannes, der vor wenigen Jahren Europa beherrscht hatte. Im Jahre 1840 brachte man die Leiche nach Paris.

6. Deutschland nach den Freiheitskriegen.

1. Friedensarbeit. Nach den Freiheitskriegen wurde unserm Vaterlande eine lange Friedenszeit beschert. Allmählich konnte sich das Volk von den Drangsalen des Krieges erholen. Die Pflege der Wissenschaften unterstützte die Arbeit der Hände. Der Landbau wurde vervollkommenet und brachte reichere Erträge. Neu erfundene Maschinen förderten die Gewerbe, und neue Straßen erleichterten Handel und Verkehr. Langsam hob sich der Wohlstand wieder in den deutschen Ländern. — Auch das religiöse und kirchliche Leben fand eine bessere Pflege als früher. Mehrere Missionsanstalten wurden gegründet, damit mehr als bisher auch den Heiden das Evangelium verkündigt werden könnte. Für die Armen, Kranken und Verwahrlosten aber sorgten viele Einrichtungen und Anstalten der Innern Mission. Den unter den Katholiken zerstreuten Evangelischen suchte der Gustav-Adolfsverein zu helfen. — Die preußische Regierung bemühte sich, die Lutheraner und die Reformierten, die sich oft befehdet hatten, zu einigen, woraus sich für verschiedene Gebiete die sogenannte Union ergab. — Vielfach fehlte es aber in dem neuen Deutschland an der rechten Zufriedenheit; denn wesentliche Wünsche aus der Zeit der Freiheitskriege hatten sich nicht erfüllt.

2. Verlangen nach deutscher Einheit. Viele Vaterlandsfreunde hatten gehofft, nach der Vertreibung Napoleons würde Deutschland ein einiges, mächtiges Reich werden und wie in der Hohenstaufenzeit an der Spitze der europäischen Völker stehen. Allein durch den Wiener Kongreß wurden die 40 deutschen Staaten, die noch übrig geblieben waren, nur zu einem losen Staatenbunde vereinigt, den man den Deutschen Bund nannte. Die gemeinsamen Angelegenheiten desselben sollten von dem Bundestage in Frankfurt beraten und erledigt werden. Auf diesem hatte Oesterreich den Vorsitz, obwohl Preußen die meisten deutschen Einwohner zählte und für die Befreiung des Vaterlandes die größten Opfer gebracht hatte. Dieser Staat hatte einen Teil seiner polnischen Besitzungen wieder abgetreten, erhielt aber dafür einen Teil von Sachsen und zu seinen alten rheinischen und westfälischen Besitzungen die angrenzenden Gebiete, so daß die neuen Provinzen Rheinland und Westfalen entstanden. An der rechten Machtentfaltung wurde Preußen aber dadurch gehindert, daß es durch das Königreich Hannover in zwei Hälften geschieden wurde. Zwischen Oesterreich und Preußen herrschte oft Zwietracht und gegenseitige Abneigung. Auch sonst war in dem Bunde von einer rechten Einheit wenig zu spüren. Die einzelnen Staaten des Bundes, anfangs sogar die einzelnen preußischen Provinzen, erhoben an den Grenzen hohe Zölle von den eingeführten Waren und erschwerten dadurch Handel und Verkehr. Wer von der russischen bis zur französischen Grenze reiste, mußte unterwegs etwa vierzigmal sein Gepäc durchsuchen lassen, und allein westlich von der Elbe waren 71 verschiedene Geldsorten im Verkehr. Da begann Preußen mit der Einigung Deutschlands. Alle sogenannten Binnenzölle wurden abgeschafft, und mit mehreren Nachbarstaaten kamen Zollverträge zustande. Im Jahre 1834 bildeten schon 18 deutsche Staaten einen Zollverein, dem im Jahre 1842 auch

Gippe beitrug. Die Zolleinnahmen wurden nach der Volkszahl unter die Vertragsstaaten geteilt.

3. Verlangen nach einer Verfassung. In früheren Zeiten hatten die bevorzugten Stände, der Adel und die Stadtvertretungen, an der Regierung des Staates teilgenommen. Friedrich der Große und die andern Fürsten seiner Zeit regierten absolut, d. h., sie allein gaben neue Gesetze oder änderten die bestehenden ab. Da im Laufe der Zeit die allgemeine Volksbildung gestiegen war, so forderten viele für das ganze Volk einen Anteil an der Gesetzgebung. Durch ein Gesetz, das man *Verfassung* nannte, sollten die Rechte und Pflichten des Volkes und der Fürsten genau festgestellt werden. Wirklich erhielten bald nach den Freiheitskriegen einige deutsche Staaten solche Verfassungen. In Lippe wollte die Fürstin Paulina den Landtag in der Weise umgestalten, daß Ritter, Städte und Bauern die gleiche Stimmenzahl erhielten; allein ihr Vorhaben wurde durch die alten Stände vereitelt. In andern Staaten aber, namentlich in Oesterreich und Preußen, wollten die Regierungen die geforderte Verfassung nicht bewilligen. Die Unzufriedenheit darüber veranlaßte einige überspannte Menschen zu schlimmen Verbrechen. Sie vermochten aber dadurch die Einführung der Verfassung nicht zu erzwingen. Die Regierungen schritten vielmehr mit harten Strafen ein, wenn einmal die Unzufriedenheit zum Ausdruck gekommen war. Dadurch wurde die Spannung zwischen der Obrigkeit und einem Teile des Volkes immer größer. Als im Jahre 1830 in Frankreich abermals eine Revolution ausbrach, entstanden auch in Deutschland hier und da Unruhen, die aber bald unterdrückt wurden.

7. König Friedrich Wilhelm IV. (1840—1861).

1. Wesen des Königs. Als Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1840 starb, folgte ihm sein Sohn Friedrich Wilhelm IV. in der Regierung nach. Er war aller Welt als ein geistreicher Fürst bekannt; Wissenschaft und Kunst fanden in ihm einen eifrigen Förderer. Den Kölner Dom, dessen Bau schon vor 600 Jahren begonnen war, ließ er ausbauen, ebenso die Stammburg der Hohenzollern und das prächtige Marienburger Schloß. Berlin schmückte er durch herrliche Denkmäler und Anlagen, und den gelehrten Forschern seiner Zeit schenkte er seine Gunst. Höher aber als Kunst und Wissenschaft stand ihm sein christlicher Glaube, und in einer Zeit, als derselbe vielfach verspottet wurde, bekannte er vor aller Welt: „Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!“

2. Aufruhr 1848. Dem Könige standen schwere Jahre bevor. Laut riefen auch seine Untertanen nach einer Verfassung. Der König wollte sie nicht bewilligen, da er sie für schädlich hielt. Da kam es im Jahre 1848 in Frankreich zu einer neuen Revolution, durch die das Land wieder in eine Republik verwandelt wurde. Nun regte sich der Empörungsgeist auch in Deutschland; vielfach forderte man nicht nur eine Verfassung, sondern auch den Umsturz aller Fürstenthronen. Im März 1848 verhiess Friedrich Wilhelm seinem Volke eine Verfassung, durch welche die Hauptwünsche desselben erfüllt werden sollten. Tausende jubelten auf dem Schloßhofe dem Könige zu. Da fielen unversehens zwei Schüsse, die aber niemand verwundeten. Das benutzten die Volksaufwiegler, die sich massenhaft in Berlin eingefunden hatten, um das Volk zu erregen. Der König habe, so sagte man, auf seine eigenen Untertanen schießen lassen, und nun kam

es zum offenen Aufruhr. Hier und da riß man das Straßenpflaster auf; durch Steine, Wagen und anderes Gerät wurden die Straßen gesperrt, und hinter diesen sogenannten Barrikaden standen die aufrührerischen Kämpfer. Da ließ der König seine Soldaten vorgehen. Ihnen vermochten die Empörer nicht stand zu halten; doch zog der gütige König die Truppen zurück, ehe der Aufruhr ganz niedergeschlagen war. — Am meisten gehaßt wurde in jenen Tagen der Prinz von Preußen, der älteste Bruder des Königs, weil er ein rechter Soldat war und keine Unordnung dulden mochte. Auf Befehl des Königs mußte er für einige Zeit nach England reisen. In andern deutschen Staaten kam es zu ähnlichen Kämpfen. Besonders heftig waren sie in Süddeutschland und namentlich in Baden. Hier wollten die Empörer eine Republik errichten. Allein preußische Truppen unter dem Prinzen Wilhelm, der aus England zurückgekehrt war, stellten auch hier die Ordnung wieder her.

3. Verfassung. Im Jahre 1850 erließ der König die lange erwartete Verfassung. Nach derselben kann der König nur in Gemeinschaft mit dem Landtage Gesetze erlassen oder aufheben. Der preußische Landtag hat ein Herrenhaus und ein Abgeordnetenhaus. Das Herrenhaus besteht aus den volljährigen königlichen Prinzen, den sogenannten Standesherrn und andern Mitgliedern, die vom Könige ernannt werden. Die Abgeordneten werden durch Wahlmänner bestimmt, die vorher vom Volke gewählt sind. Ähnliche Verfassungen kamen auch in den meisten andern deutschen Staaten zustande. In Lippe gibt es kein Herrenhaus. Der Landtag besteht hier aus 21 Abgeordneten, die vom Volke gewählt sind. Ein neues Gesetz kommt bei uns auf folgende Weise zustande: Zunächst arbeitet die Fürstliche Regierung auf Befehl und nach dem Willen des Fürsten einen Entwurf aus. Dieser wird dann dem Landtage vorgelegt. Dreimal werden hier die einzelnen Teile des Entwurfs geprüft und besprochen. Dabei können die Abgeordneten Änderungen vornehmen, Zusätze machen u. s. w. Ein vom Landtage angenommener Entwurf wird durch die Unterschrift des Fürsten oder des Regenten zum Gesetz.

4. Deutsche Einheit. Auch auf die Einigung Deutschlands war man im Jahre 1848 bedacht. Das deutsche Volk wurde aufgefordert, eine Nationalversammlung für das ganze Deutschland zu wählen. Die Wahlen wurden vorgenommen, und im Mai 1848 versammelten sich 600 Abgeordnete in der Paulskirche zu Frankfurt, um über die Einigung Deutschlands zu beraten. Über die Verfassung desselben war aber weder das Volk noch die Nationalversammlung einig. Ein aus Lemgo eingesandtes Schreiben sprach z. B. den Wunsch aus, man wolle ein einiges Deutschland, aber keinen Kaiser. Nach langem Streiten wählte aber die Nationalversammlung doch den König Friedrich Wilhelm IV. zum deutschen Kaiser, freilich nur mit einer geringen Mehrheit. Da noch dazu mehrere Fürsten, besonders der Kaiser von Osterreich, gegen die Kaiserwahl waren, so lehnte der König die Annahme der Kaiserkrone ab. — Friedrich Wilhelm IV. bemühte sich jetzt, die Einigung Deutschlands auf andere Weise herbeizuführen; doch fand er dabei an Osterreich einen entschiedenen Gegner. Fast wäre es damals zu einem Kriege zwischen Preußen und Osterreich gekommen. Doch der König scheute den Kampf und gab zu, daß der Bundestag, der 1848 auseinandergegangen war, wieder zusammentrat. Deutschland blieb uneinig und darum machtlos.

5. Schleswig-Holstein. Die schlimmen Folgen der deutschen Uneinigkeit zeigten sich an der Nordgrenze unseres Vaterlandes. Dort lagen die Länder Schleswig und Holstein. Dieses hatte eine deutsche, jenes zum Teil eine dänische Bevölkerung. Seit alters war der König von Dänemark der Herzog dieser Länder; im Jahre 1815 erhielt er auch noch das Herzogtum Lauenburg. Holstein und Lauenburg gehörten aber zum Deutschen Bunde, und jenes sollte nach alten Verträgen nie von Schleswig getrennt werden. Da versuchten die Dänen im Jahre 1848, Schleswig von Holstein zu trennen und es ganz dänisch zu machen. Nun erhoben sich die Holsteiner und die Deutschen in Schleswig gegen die Fremdherrschaft. Laut forderte das deutsche Volk, daß man den nordischen Brüdern Hülfe leisten solle, und wirklich rückten deutsche Truppen in die Länder ein und vertrieben die Dänen. Als sich aber fremde Mächte einmischten, mußte das uneinige Deutschland die Herzogtümer den Dänen überlassen.

8. Die Zeit Wilhelms I. (1861—1888).

a. Der König und seine Helfer.

1. Der König. Friedrich Wilhelm IV. wurde im Jahre 1857 an einem Gehirnleiden unheilbar krank. Sein Bruder Wilhelm übernahm, da der König kinderlos war, die Regentschaft, und als der König am 2. Januar 1861 starb, bestieg er den Königsthron. Er war fast schon ein Greis und hatte eine lange Erfahrung hinter sich. In seiner Jugend hatte er sein Vaterland in der tiefsten Erniedrigung gesehen und an seiner Befreiung tätigen Anteil genommen. Er lernte in dieser Zeit, welche Kraft im Gottvertrauen liegt und welcher Segen auf treuer Pflichterfüllung ruht. Mit ganzem Herzen war er Soldat, und unter seinem Vater und Bruder stieg er im Heere von Stufe zu Stufe. In den Jahren der Revolution bewährte er sich als ein geschickter und entschlossener Feldherr. Dem Verlangen nach der deutschen Einheit stimmte er zu,



Wilhelm der Große.

aber im Unterschiede von den meisten seiner Zeitgenossen sah er als Hauptbedingung jener Einheit das Vorhandensein eines starken preussischen Heeres an. Ein solches zu schaffen, hielt er darum als Regent für seine

erste Pflicht. Treue Gehülfen unterstützten ihn in dieser Arbeit. Besonders hervorragend unter ihnen waren Roon und Moltke.

2. Roon und Moltke. Schon dem Prinzen Wilhelm war Roon als ein tüchtiger Soldat bekannt. Als Regent forderte er von ihm ein Gutachten über die Heeresverbesserung, und als König ernannte er ihn zum Kriegsminister. Als solcher war er des Königs Beistand nicht nur bei der Arbeit, sondern auch in dem Kampf, der sich bald im Landtage erhob. — Moltke, der 1800 zu Parchim in Mecklenburg geboren war, trat erst in dänische, später (1822) in preußische Dienste. Hier betätigte er vor allem seine Liebe zu den Kriegswissenschaften. Zu seiner weiteren Ausbildung machte er Reisen nach der Türkei und andern Ländern, wobei er den Krieg aus Erfahrung kennen lernte. Seine Schriften zeigten ihn als Meister der Kriegskunst, und er wurde bald in den Generalstab berufen, d. h. in die Behörde, welche die Kriege vorzubereiten, Karten zu entwerfen und Pläne auszuarbeiten hat. Im Jahre 1857 wurde er der Chef, d. h. der oberste Leiter des Großen Generalstabes. — Diese Männer suchten nun eine Vermehrung und eine bessere Bewaffnung des preußischen Heeres durchzusetzen. Dazu waren natürlich bedeutende Geldmittel erforderlich. Die Mehrheit im Landtage wollte aber diese Kosten nicht bewilligen, und es entstanden infolgedessen so heftige Kämpfe, daß der König daran dachte, seine Krone niederzulegen. Da berief er auf Roons Rat den damaligen Gesandten in Paris, Otto v. Bismarck, nach Berlin.

3. Bismarck war am 1. April 1815 geboren. In Göttingen und Berlin studierte er Rechts- und Staatswissenschaften. Abwechselnd war er sodann preußischer Beamter und Landwirt auf den Gütern Kniephof in Pommern und Schönhausen in der Utmarsk. In den Revolutionsjahren trat er für die unumschränkte Königsmacht ein; auch hielt er die Freundschaft Preußens mit Osterreich für notwendig. Als er aber Gesandter am Bundestage in Frankfurt wurde, lernte er Osterreich als den schlimmsten Feind der deutschen Einheit und Preußens kennen. Er ahnte schon, daß es einmal zum Kriege zwischen Osterreich und Preußen kommen werde, und daß Blut und Eisen zu Deutschlands Einigung notwendig sei. Nachdem Bismarck noch Gesandter in Petersburg und Paris gewesen war, berief ihn der König ins Ministerium. Bismarck war ein Mann von starkem Mute. Den Ausspruch: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!“ den er in seinem Alter einmal tat, bewährte er schon jetzt. Was er als gut und notwendig erkannt hatte, das suchte er auch durchzuführen, und wenn es das Leben kosten sollte. So wurde jetzt die Heeresverbesserung vorgenommen, obwohl der Landtag die Kosten nicht bewilligte. Dadurch entstand ein großer Haß gegen den König und seine Ratgeber; aber die Ereignisse der folgenden Jahre gaben diesen recht.

b. Die Kriege von 1864 und 1866.

1. Krieg gegen Dänemark. Im Jahre 1863 suchten der König von Dänemark und der dänische Landtag das Herzogtum Schleswig dem dänischen Reiche völlig einzuverleiben. Da vereinigten sich Oreicher und Preußen zum gemeinsamen Kampfe gegen die Dänen. Nach Moltkes Pläne rückten österreichische und preußische Truppen ins Land ein. Der Entscheidungskampf fand am 18. April 1864 bei Düppel, nördlich von Flensburg, statt. Auf einer Hügelreihe hatten hier die Dänen gewaltige

Berschanzungen angelegt. Zehn hohe Wälle, tiefe Gruben, Reihen von spitzen Pfählen, Stacheldraht, umgestürzte Eggen, scharfe Messer und Schwerter auf hölzernen Balken, dazu zahlreiche Kanonen auf den Wällen und den Schiffen in der Nachbarschaft sollten den Feind zurückhalten. Die Preußen aber begannen unter dem Prinzen Friedrich Karl, einem Neffen des Königs, die Belagerung der Schanzen. Langsam rückten sie vor. Am 18. April fand nach einer furchtbaren Beschießung der Sturm statt. Alle Hindernisse wurden genommen, und die Dänen mußten die Wälle verlassen. Doch erst, als die Preußen auch noch die Insel Alsen eingenommen hatten, bequerten sich die Dänen zum Frieden. In diesem wurden die nordischen Herzogtümer an Österreich und Preußen abgetreten.

2. Ursache des Deutschen Krieges. Schon vor dem Dänischen Kriege hatte der Herzog von Augustenburg Erbansprüche auf die Herzogtümer erhoben. Preußen wollte diesem die eroberten Länder aber nur dann übergeben, wenn die ganze Land- und Seemacht derselben unter seinen Oberbefehl gestellt würde. Einen vollständig unabhängigen Staat wollte namentlich Bismarck im Norden nicht errichten helfen, da schon die bestehenden Mittelstaaten neben Österreich der deutschen Einheit hinderlich genug waren. Der Herzog von Augustenburg ging auf Preußens Vorschlag nicht ein, und so wurden Preußen und Österreich gemeinsame Besitzer der Länder. Österreich begünstigte aber die Ansprüche des Augustenburger, und nun trat die alte Spannung zwischen Österreich und Preußen von neuem hervor. Sie wuchs noch, als Preußen neue Vorschläge für die Herstellung der deutschen Einheit machte. Beide Großmächte rüsteten zum Kriege und suchten Bundesgenossen. Endlich stellte Österreich am Bundestage den Antrag, die Bundestruppen gegen Preußen kriegsbereit zu machen. Die Mehrheit nahm den Antrag an, und somit war der Deutsche Bund aufgelöst. In dem nun beginnenden Kriege hatte Preußen den König von Italien und die meisten norddeutschen Staaten, darunter auch Lippe, zu Bundesgenossen, während Süddeutschland, Hannover, Hessen, Nassau und Frankfurt mit Österreich im Bunde waren.

3. Kampf mit den deutschen Mittelstaaten. Gleich nach der Kriegserklärung rückten preußische Truppen, ohne Widerstand zu finden, in Hannover, Sachsen und Hessen ein. Die hannoverschen Truppen zogen nach Süden, um sich mit den Bayern zu vereinigen. Bei Langensalza stellten sich ihnen die Preußen entgegen. Diese wurden zwar von der Übermacht besiegt, erhielten dann aber Verstärkungen und zwangen nun die Hannoveraner zur Waffenstreckung. Die Preußen und ihre Verbündeten, welche die sogenannte Mainarmee bildeten, rückten gegen die Bayern vor. In zahlreichen kleineren Gefechten waren sie siegreich. In der Schlacht bei Kissingen am 10. Juli verlor das lippische Bataillon, das der Mainarmee zugeteilt war, seinen tapfern Führer, den Major Rohdewald. Nach weiteren Gefechten nahmen die Preußen Frankfurt am Main sowie das nördliche Württemberg und Baden ein, bis am 2. August Waffenstillstand geschlossen wurde.

4. Kämpfe in Böhmen. Unterdessen war die Entscheidungsschlacht in Böhmen geschlagen worden. Auf der Linie von Torgau bis Reife hatten die Preußen drei große Armeen aufgestellt. Die I. Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl bildete die Mitte, die II. unter dem Kronprinzen Friedrich Wilhelm den linken und die Elbarmee unter Herwarth von

Bittenfeld den rechten Flügel. Nach Moltkes Plane sollten sie getrennt in das feindliche Gebiet einmarschieren und dann vereinigt die Hauptschlacht schlagen. An der Grenze Böhmens kam es zu vielen Gefechten, die fast alle für die Preußen siegreich waren. Die Macht der Österreicher mit dem sächsischen Heere sammelte sich dann bei Königgrätz zwischen der Elbe und einem Nebenflüßchen derselben. Die I. Armee und die Elbarmee, die sich schon vereinigt hatten, griffen sie hier am 3. Juli an. Es entstand ein furchtbares Ringen. Die Preußen kamen in große Gefahr, da die Armee des Kronprinzen länger ausblieb, als man erwartet hatte. Doch etwas nach Mittag traf auch sie ein, und nun mußten die Österreicher die Flucht ergreifen. Die Preußen folgten dem geschlagenen Heere und kamen nach wenigen Wochen in der Nähe von Wien an.

5. Friedensschluß. Ohne daß es zu weiteren Kämpfen kam, bequeme sich Österreich zum Frieden (23. August). Bald darauf wurde auch mit den süddeutschen Staaten der Friede abgeschlossen. Österreich wurden nur geringe Opfer auferlegt; aber aus dem deutschen Staatenverbände mußte es ausscheiden. Die Staaten Hannover, Kurhessen, Nassau, Frankfurt und einige andere Gebietsteile wurden mit Preußen vereinigt, ebenso die 1864 eroberten Herzogtümer Schleswig, Holstein und Lauenburg. Alle norddeutschen Staaten bildeten den Norddeutschen Bund. Blieben auch die Einzelstaaten bestehen, so waren sie doch gegen das Ausland einig; denn Preußen erhielt den Oberbefehl über die gesamte norddeutsche Kriegsmacht. Auch mit Lippe schloß Preußen 1867 eine sogenannte Militärkonvention ab, der zufolge das lippische Bataillon aufgelöst wurde und die Lipper im preußischen Heere, besonders im 55. Regimente, dienen sollten. Dazu wurde neben den Einzelregierungen noch eine Gesamtregierung eingerichtet, die aus den Vertretern der Bundesfürsten und den Vertretern des Volkes bestand. Jene bildeten den Bundesrat, in dem der König von Preußen durch seinen Ministerpräsidenten den Vorsitz führte. Die Volksvertretung war der Norddeutsche Reichstag, der die vom Bundesrate für gut befundenen Gesetzesvorlagen zu beraten hatte. Auf je 100 000 Einwohner kam ein durch Wahl zu bestimmender Abgeordneter. Für den Fall eines Krieges kam auch ein Bündnis mit den süddeutschen Staaten zustande. Die deutsche Einheit, die man schon so lange herbeigewünscht hatte, war nahezu zur Wirklichkeit geworden. — Auch der neue preußische Landtag erkannte nun die früheren Forderungen des Königs als berechtigt an und gab nachträglich seine Zustimmung zu denselben.

c. Der große Krieg von 1870 und 1871. Deutschlands Einigung.

1. Napoleon III. In Frankreich verfolgte man die wachsende Macht und Einheit Deutschlands mit mißgünstigen Augen. Dort hatte nach der Revolution von 1848 ein Neffe des großen Napoleon, Louis Napoleon, die Augen auf sich gelenkt, so daß er zum Präsidenten der Republik und im Jahre 1852 sogar zum Kaiser der Franzosen gewählt wurde. Man hielt ihn in Europa anfangs für einen unbedeutenden Mann. Aber durch seine Teilnahme an einem Kriege gegen Rußland (1856) und gegen Österreich (1859), durch seine geschickten Verhandlungen mit den andern Mächten wuchs sein Ansehen von Jahr zu Jahr, und bald galt er als Schieds-

richter Europas. Auch in den Jahren 1864—1866 war er nicht untätig gewesen. Sowohl mit Oesterreich als auch mit Preußen hatte er Verhandlungen angeknüpft, um aus dem Kampfe der deutschen Mächte Gewinn zu ziehen. Deutsche Gebiete am linken Rheinufer suchte er damals an Frankreich zu bringen. Die Schnelligkeit und Tapferkeit der preußischen Heere und die geschickten Verhandlungen Bismarcks vereitelten seine Pläne. Napoleons Ansehen sank in dem Maße, wie Preußens Ruhm stieg. Hatte Napoleon einst durch eine Revolution den Thron gewonnen, so mußte er nun fürchten, ihn durch eine neue Revolution zu verlieren, wenn er Frankreich nicht zu neuem Ruhm verhölfe. Aufgestachelt durch die Kaiserin Eugenie, durch seine Minister und durch weite Kreise des französischen Volkes suchte er darum nach einem Grunde für den Krieg gegen Preußen.

2. Letzte Veranlassung zum Kriege. Im Jahre 1868 hatten die Spanier ihre Königin Isabella durch eine Revolution vertrieben. Sie wählten im Juli des Jahres 1870 den Erbprinzen Leopold von Hohenzollern zum Könige und dieser nahm die Wahl an. Hierüber entstand in Frankreich eine gewaltige Aufregung, obwohl der Prinz ein Verwandter Napoleons war. Man forderte, König Wilhelm als das Haupt der Hohenzollern solle ihm die Annahme der Krone verbieten. Die Aufregung legte sich auch dann nicht, als der Prinz auf die Krone verzichtete. Der französische Gesandte Benedetti mußte am 13. Juli an den König Wilhelm, der im Bade Ems weilte, das Ansinnen stellen, er möge die Erklärung abgeben, daß er auch in Zukunft die Annahme der Krone durch den Prinzen von Hohenzollern nicht genehmigen werde. Diese Forderung wies der König freundlich, aber bestimmt zurück; eine neue Unterredung über diese Sache gewährte er Benedetti nicht. — Bismarck sandte die Nachricht von diesen Verhandlungen an die europäischen Mächte und an große Zeitungen. In Frankreich fühlte man sich dadurch aufs höchste beleidigt, und schon am 19. Juli kam die französische Kriegserklärung in Berlin an. Auf denselben Tag hatte König Wilhelm, der sofort nach Berlin zurückgekehrt war, den Norddeutschen Reichstag einberufen.

3. Deutsche Einigkeit. Die französische Anmaßung hatte in kurzer Zeit das deutsche Volk geeinigt. Einstimmig wurde im Norddeutschen Reichstag das zur Kriegsführung nötige Geld bewilligt. Vor 30 Jahren, als die Franzosen schon einmal das Verlangen nach dem linken Rheinufer aussprachen, hatte ein deutscher Mann „Die Wacht am Rhein“ gedichtet. Jetzt wurde das Lied lebendig in den Herzen der Deutschen; überall wurde es mit Begeisterung gesungen. Auch die süddeutschen Stämme wurden durch den französischen Übermut für die Sache des gemeinsamen Vaterlands gewonnen, und mit den Preußen zogen für diesmal auch die Bayern, Württemberger, Hessen und Badenser zum Kampfe aus. König Wilhelm ordnete für den 27. Juli einen allgemeinen Bußtag an, der in den meisten deutschen Ländern mitgefeiert wurde.

4. Anfang des Krieges. Roon und Moltke hatten für den nun beginnenden Krieg die sorgfältigsten Vorbereitungen getroffen, während Frankreich mit seinen Rüstungen noch nicht fertig war. Noch weniger waren Oesterreich und Italien, mit denen Frankreich heimlich über ein Bündnis verhandelt hatte, zum Kampfe fertig. So stand Frankreich in dem Kriege allein. Schon Ende Juli war der Aufmarsch von drei deutschen Armeen an der französischen Grenze vollzogen. Die I. Armee, zu welcher

auch das 55. Regiment gehörte, stand unter dem General Steinmetz in der Saargegend. Die III. Armee unter dem preussischen Kronprinzen hatte in der Gegend von Speier ihre Aufstellung genommen, während die II. Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl in der Mitte stand. König Wilhelm übernahm den Oberbefehl über das ganze Heer. — Schon im Juli und in den ersten Augusttagen fanden kleinere Vorpostengefechte statt. Am 2. August gelang es Napoleon, mit einer großen Übermacht die Stadt Saarbrücken einzunehmen. Aber das blieb auch der einzige Erfolg der Franzosen.

5. Weißenburg und Wörth. Am 4. August überschritt die Armee des Kronprinzen die Grenze und griff einen Teil des französischen Heeres an, der in und bei Weißenburg stand. Preußen und Bayern trieben gemeinsam den Feind zurück. An den Vogesenpässen zog der Marschall Mac Mahon eine größere Streitmacht zusammen. Der Kronprinz griff sie am 6. August bei Wörth an. Der Kampf war schwer und blutig. Die



Moltke.

Deutschen verloren über 10 000 Mann an Toten und Verwundeten, errangen aber auch einen herrlichen Sieg. Mac Mahon zog sich in der Richtung auf Paris zurück. Erst bei Chalons (schalong) machte er Halt, um die geschlagenen und andere Truppen zu einem großen Heere zu sammeln.

6. Spichern. Am Tage von Wörth lieferten auch Teile der I. und II. Armee den Franzosen ein blutiges Gefecht. Bei Spichern hatte sich eine starke französische Heeresabteilung auf den steilen Höhen verschanzt. Deutsche Truppen, welchen die

Stärke des Feindes unbekannt war, griffen ihn an. Stundenlang hatten sie den Kampf gegen eine gewaltige Übermacht auszuhalten. Trotz vieler Verluste erkletterten die Deutschen die steilen Höhen. Die Vertreibung des Feindes gelang jedoch erst gegen abend, als frische Truppen in den Kampf eingriffen. Auch das 55. Regiment nahm an dem Siege rühmlichen Anteil. — Bazaine (basahn), der jetzt den Oberbefehl über die französischen Truppen in der Moselgegend führte, beschloß nun ebenfalls den Rückzug ins Innere von Frankreich, wahrscheinlich um sich dort mit Mac Mahon zu vereinigen. Das suchte die deutsche Heeresleitung zu verhindern. So kam es zu den Schlachten bei Metz.

7. Kämpfe um Metz. Am 14. August stieß eine Abteilung der I. Armee bei Colombey-Mouilly (Kolongbeh-nuiji), rechts von der Mosel, mit dem Feinde zusammen. Dieser war in der Überzahl, wurde aber doch angegriffen und dadurch in seinem Abmarsche aufgehalten. Das 55. Regiment nahm an diesem Kampfe einen hervorragenden Anteil, und das

Detmolder Bataillon, das eine besonders schwierige Stellung inne hatte, verlor an diesem einen Tage 39 Tote und 263 Verwundete. — Andere Teile der deutschen Armee hatten inzwischen die Mosel überschritten und waren durch gewaltige Eilmärsche dem Feinde zuvorgekommen. Bei Bionville (wiongwihl) warfen sie sich am 16. August den abziehenden Franzosen entgegen, die mit der größten Tapferkeit kämpften. Wieder wurde der Abmarsch des Feindes verhindert. Am 18. August kam es sodann bei Gravelotte zur größten Schlacht des ganzen Krieges. 360 000 Mann rangen hier um den Siegespreis. Am Abend bedeckten 13 000 tote und verwundete Franzosen, aber an 20 000 Deutsche das Schlachtfeld. Doch war Moltkes Ziel erreicht: die Franzosen wurden in die Festung Metz zurückgedrängt. Eine große Armee, zu der auch das 55. Regiment gehörte, mußte unter dem Oberbefehl des Prinzen Friedrich Karl die Festung belagern. Für unsere Truppen begann eine schwere Zeit. In den regenreichen Wochen mußten die Soldaten meist im Freien übernachten, und dazu war stete Kampfbereitschaft nötig, da die Feinde öfter aus der Festung ausbrachen. Manchem Lipper ist der Kampf im Klostergarten von Peltre in besonderer Erinnerung geblieben.

8. Sedan. Mac Mahon erhielt aus Paris den Befehl, von Chalons aus den in Metz eingeschlossenen Truppen zur Hülfe zu eilen. Diesen Plan vereitelte aber die III. Armee und eine unter dem Kronprinzen von Sachsen stehende IV. Armee. In den letzten Augusttagen wurde Mac Mahon durch mehrere Gefechte nach Norden gedrängt, bis er am 1. September auf den Höhen bei der kleinen Festung Sedan ankam. Hier kam es zur Entscheidungsschlacht, nach welcher sich das ganze französische Heer in die Festung und deren nächste Umgebung zurückzog. Ein Entkommen war unmöglich, und so ergaben sich die Franzosen am 2. September den siegreichen Deutschen. Groß war der Jubel im deutschen Heere, aber auch im deutschen Vaterlande. Über 83 000 Franzosen wurden als Gefangene nach Deutschland abgeführt; eine gewaltige Beute an Kriegsgerät fiel den Siegern in die Hände, und dazu war auch Napoleon, den man nicht bei dieser Armee vermutet hatte, ein Gefangener des Königs Wilhelm geworden. Dem Kaiser wurde das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel als Aufenthaltort angewiesen. — Den König Wilhelm machte dieser glänzende Erfolg nicht übermütig. In Demut pries er die Führung und Gnade Gottes, der ihn und seine Mitverbündeten zu Werkzeugen seines Willens bestellt hatte.

9. Frankreich wird Republik. Nach dem Siege von Sedan hoffte man in Deutschland auf baldigen Friedensschluß; allein man täuschte sich. Der Kaiser Napoleon wurde abgesetzt, und Frankreich wurde zum drittenmal Republik. Gambetta, ein ehemaliger Rechtsanwalt, wußte fast alle Gewalt an sich zu reißen. Er bestimmte die Franzosen zu kräftiger Fortführung des Krieges. Neue Heere wurden gebildet, welche den Feind vom französischen Boden vertreiben sollten; aber es gelang ihnen nicht.

10. Belagerung von Paris. Der Fall von Metz. Die Armeen des preußischen und des sächsischen Kronprinzen marschierten von Sedan nach Paris, wo sie am 19. September anlangten. Sie umschlossen die stark befestigte Stadt wie mit einem eisernen Ringe. Lange Zeit war es ihnen aber unmöglich, an die eigentliche Stadt heranzukommen, da diese von 20 kleinen Festungen (Fortis) umgeben war. Dazu wagten die 300 000 Verteidiger der Stadt manchen blutigen Ausfall. Bald konnte

jedoch die deutsche Besatzungsarmee noch verstärkt werden. In der belagerten Festung Metz hielt der Hunger seinen Einzug, und am 27. Oktober mußte sich Bazaine mit fast 180 000 Mann den Deutschen ergeben. Ein Teil des Heeres, das Metz belagert hatte, rückte nun ebenfalls vor Paris; nicht nur die Forts, sondern endlich auch Paris selbst wurden von den Deutschen beschossen; dazu schmolzen die Lebensmittel in der Stadt so zusammen, daß auch Esel und Hunde, Katzen, Ratten und Mäuse verzehrt wurden. Am 28. Januar 1871 ergab sich Paris, und ein Teil des deutschen Heeres hielt seinen Einzug in die Stadt.

11. Kämpfe im übrigen Frankreich. Während der Belagerung von Paris mußten auch die Heere zurückgewiesen werden, die Gambetta nördlich und südlich von Paris gebildet hatte. Die Kämpfe gegen sie waren um so schwerer, da sich auch des französischen Volkes eine große Erbitterung bemächtigt hatte. Überall bildeten sich Freischaren, welche kleinere deutsche Truppenteile überfielen, und hier und da wurden deutsche Soldaten von französischen Bürgern meuchlings ermordet. Gegen solche Mörder gingen die Deutschen mit den strengsten Strafen vor. — Am gefährlichsten wurde die im Südosten Frankreichs neugebildete Armee, die unter dem Oberbefehl des Generals Bourbaki stand. Zu ihr gesellte sich auch der Italiener Garibaldi, der aus Liebe zur republikanischen Staatsform die Waffen für Frankreich ergriffen hatte. Diesen Truppen stand der General Werder gegenüber, dem es gelungen war, am 27. September die Festung Straßburg zur Übergabe zu zwingen. Bourbaki wollte mit 140 000 Mann die Festung Belfort befreien, dann in das Elsaß und in Süddeutschland eindringen und dadurch die deutschen Truppen zum Verlassen Frankreichs zwingen. Werder hielt mit 45 000 Mann in einer dreitägigen Schlacht diese Übermacht bei Belfort fest und nötigte sie zum Rückzuge. Der von Norden her kommende General von Manteuffel aber zwang die Franzosen unter fortwährenden Gefechten, in die Schweiz überzutreten, wo sie die Waffen niederlegen mußten. — Das 55. Regiment, das damals unter Manteuffels Oberbefehl stand, hatte zwar nur noch kleinere Gefechte zu bestehen, war aber auf den weiten Märschen im Gebirge bei hohem Schnee oder Glatteis den größten Anstrengungen ausgesetzt. — Allgemeine Freude herrschte, als nach der Übergabe von Paris Friedensverhandlungen eröffnet wurden und mit dem 13. Februar auch die letzten Kämpfe bei Belfort aufhörten.

12. Friede. Wenn nun auch überall die Waffen ruhten, so bedurfte es noch längerer Verhandlungen, bis der Friede am 10. Mai 1871 in Frankfurt am Main zum Abschluß kam. Die ursprünglich deutschen Länder Elsaß und Lothringen mußten so weit an Deutschland wieder zurückgegeben werden, wie sie vorwiegend deutsches Wesen bewahrt hatten und für die Verteidigung Deutschlands von Bedeutung sind. Zudem mußte Frankreich 4 Milliarden Mark Kriegskosten zahlen.

13. Das deutsche Kaisertum. Der herrlichste Siegespreis, den Deutschland in diesem Kriege errang, war die Vollendung der deutschen Einheit. Die Siege, die alle deutschen Volksstämme zusammen errungen hatten, erweckten das allgemeine Verlangen, daß nun alle Deutschen unter einem Herrscher auch ein Volk werden möchten. Gleich nach der Schlacht bei Sedan begann darum Bismarck die Verhandlungen mit den süddeutschen Staaten über ihren Anschluß an den Norddeutschen Bund. Sie hatten den gewünschten

Erfolg, und der König von Bayern trug dem König Wilhelm die deutsche Kaiserkrone an. Der Präsident des Norddeutschen Reichstages richtete in Versailles, wo König Wilhelm damals sein Quartier hatte, die Bitte an ihn, die Kaiserkrone nicht auszuschlagen. Diesem einmütigen Wunsche gab der König nach. Für sich und seine Nachfolger in Preußen nahm er den Titel „Deutscher Kaiser“ an, und das geeinte Vaterland heißt seit jener Zeit, das „Deutsche Reich“. Zum Bundesrate gehören seitdem auch die Vertreter der süddeutschen Fürsten, und der Norddeutsche Reichstag wurde durch den Deutschen Reichstag ersetzt. Die feierliche Ausrufung des neuen Deutschen Reiches aber fand am 18. Januar 1871 im Schloß zu Versailles statt, wo in früheren Zeiten die französischen Könige manchen schlimmen Plan gegen Deutschland gefaßt hatten. — Groß war der Jubel der Bevölkerung, als Kaiser Wilhelm nach Deutschland zurückkehrte und am 17. März seinen Einzug in Berlin hielt, nicht am wenigsten darüber, daß er die deutsche Kaiserkrone mit heimbrachte.

14. Verein vom „Roten Kreuz“. Die Leiden des Krieges suchte die christliche Liebestätigkeit zu lindern. In dieser Beziehung tat sich besonders der Verein vom „Roten Kreuz“ hervor. Er wird aus Männern und Frauen gebildet, welche sich der Pflege der Verwundeten und Kranken widmen. Einen Unterschied zwischen Freund und Feind macht der Verein nicht. Seine Mitglieder führen eine weiße Fahne mit rotem Kreuz und tragen dies Abzeichen auch auf einer Armbinde. Durch ein zwischen vielen Völkern abgeschlossenes Übereinkommen sind die Mitglieder des Vereins sowie ihre Ausrüstungsgegenstände für unverletzlich erklärt. Kaum war in einer Schlacht der Donner der Geschütze verstummt, so erschienen die Ärzte, Pfleger und Pflegerinnen, um die Verwundeten zu verbinden, sie in die Bazerette zu schaffen und sorgfältig zu verpflegen. Daheim aber waren Frauen und Kinder tätig, um Verbandzeuge, Leibbinden u. dgl. herzustellen. Jeder fand Gelegenheit, seine Kräfte in den Dienst des Vaterlandes und der Nächstenliebe zu stellen. Die Leiterin dieser Liebestätigkeit war die Gemahlin Wilhelms I., die Königin und Kaiserin Augusta.

d. Die Friedensjahre Wilhelms I.

1. Macht des Reiches. Auf neue kriegerische Erfolge war der Sinn des Kaisers nicht gerichtet. Wohl wollte er allzeit ein Mehrer des Reichs sein, aber nur an Gütern und Gaben des Friedens und der Gesittung. Der Erhaltung des Friedens sollte das Bündnis dienen, das im Jahre 1879 mit Osterreich und Italien abgeschlossen wurde. Dieser Dreibund wurde später mehrmals erneuert. Damit aber Deutschland stets imstande sei, feindliche Angriffe abzuwehren, wurde die Heeresmacht wiederholt in dem Maße verstärkt, wie die Bevölkerungszahl wuchs. — Deutschland, das so lange verachtet gewesen war, genoß das höchste Ansehen in der Welt, und weit reichte der Einfluß seines „eisernen Kanzlers“. Im Jahre 1884 erwarb Deutschland seine ersten überseeischen Besitzungen. Längst schon hatten deutsche Kaufleute in Afrika Niederlassungen gegründet, und sie baten nun um den Schutz des Deutschen Reiches. Das Reich versagte ihnen die Bitte nicht und gründete Kolonien, zuerst (1884) in Südwestafrika, danach in Togolande, in Kamerun, Ostafrika, auf Neuguinea und andern australischen Inseln.

2. Soziale Gesetze. Das neunzehnte Jahrhundert änderte fast alle

Lebensverhältnisse völlig um. Die Erfindung der Dampfschiffe und der Eisenbahnen beförderte den Verkehr in erstaunlichem Maße. Hunderte und Tausende verließen die Heimat, um in andern Gegenden des Vaterlandes oder der Welt ihren Lebensunterhalt zu erwerben. In Masse wurden große und kleine Maschinen hergestellt, durch welche die menschliche Arbeit sehr erleichtert wurde. Tausende fanden in großen Fabriken lohnende Beschäftigung. Manche Fabrikorte wuchsen rasch zu Großstädten an. Einen besonderen Aufschwung nahm diese Entwicklung in Deutschland nach dem großen Kriege von 1870 und 1871. Zahlreiche neue Fabriken entstanden, und der Verdienst der Fabrikarbeiter, Bergleute, Maurer, Ziegler stieg schnell. Aber die Lage des Arbeiterstandes war eine sehr unsichere. Groß wurde die Not, wenn einmal die Arbeit stockte, wenn Krankheiten oder Unfälle die Arbeitskraft lähmten. Einige Fabrikbesitzer, z. B. Krupp in Essen, sorgten auch in solchen Fällen für ihre Arbeiter; aber das waren



Bismarck.

Ausnahmefälle. In den Fabrikstädten entstand neben dem größten Reichtume die bitterste Armut. Das nährte in manchen Herzen die Unzufriedenheit, besonders als am Ende der siebziger Jahre der Verdienst plötzlich nachließ. Volksaufwiegler sahen es darauf ab, die bisherige Staatsordnung umzustürzen, die das Glend verschuldet haben sollte. Zwei verkommene Menschen machten sogar im Jahre 1878 Mordversuche auf den Kaiser Wilhelm; dieser wurde bei dem zweiten schwer verwundet, und eine Zeitlang mußte der Kronprinz Friedrich Wilhelm die Regentschaft führen. Die Mordanschläge verbitterten jedoch den alten Kaiser nicht. Wohl bemühte er sich, die Umstürzbewegung durch strenge Gesetze niederzuhalten; aber

er suchte auch den Grund zur Unzufriedenheit zu beseitigen, soweit das den Menschen möglich ist. Durch Reichsgesetze wollte er dafür Sorge tragen, daß der gesunde Arbeiter Arbeit, der kranke und verunglückte gute Pflege finde, und daß auch der altersschwache nicht auf die Mildtätigkeit anderer Leute angewiesen sei. Aus diesem Bestreben sind die sogenannten sozialen Gesetze, das Kranken-, das Unfalls-, das Alters- und Invalidenversicherungsgesetz hervorgegangen, deren vollständiger Ausbau allerdings im 19. Jahrhundert nicht mehr vollendet wurde.

3. Ende des Kaisers. Die Einführung dieser und anderer Gesetze geschah nicht ohne harte Kämpfe im Reichstage, die so heftig wurden, daß der Reichskanzler Fürst Bismarck wohl einmal daran dachte, seinen Platz zu räumen. Aber der Kaiser schrieb auf sein Entlassungsgesuch nur das eine Wort: „Niemals!“ So blieben die beiden Männer in Treue vereint, bis der Tod sie trennte. Kaiser Wilhelm erreichte ein hohes Alter; am

22. März 1887 konnte Deutschland seinen 90. Geburtstag feiern. Allein im folgenden Winter kränkelte er; der schnelle Tod eines Enkels und die unheilbare Krankheit seines Sohnes trübten seine letzten Lebenstage. Der Morgen des 9. März 1888 brachte der Welt die Nachricht, daß der alte Kaiser verschieden sei. Dem eisernen Reichskanzler traten die Tränen in die Augen, als er dem Reichstage die Todesnachricht brachte, und ganz Deutschland trauerte über den Tod des vielgeliebten Kaisers.

4. Roon, Moltkes und Bismarcks Tod. Von den Gehülften des Kaisers bei seinem Lebenswerke war ihm der Kriegsminister Roon schon 1879 im Tode vorausgegangen. Moltke diente noch den beiden folgenden Kaisern, bis er 1891 von dieser Welt schied. Der größte Mann jener großen Zeit aber, Fürst Bismarck, blieb bis zum 18. März 1890 Reichskanzler und zog sich dann nach Friedrichsruh im Sachsenwalde zurück. Tausende, darunter auch einmal eine Schar von Lippern, wanderten in den Sommermonaten zu ihm, um ihm ihre Liebe und Verehrung zu beweisen. Der 30. Juli 1898 endete das Leben auch dieses Mannes. Sein schlichtes Grabdenkmal im Sachsenwalde trägt nach seinem Wunsche die Inschrift: „Fürst von Bismarck, ein treuer deutscher Diener Kaiser Wilhelms I.“

9. Kaiser Friedrich und Kaiser Wilhelm II.

1. Kaiser Friedrich. Der einzige Sohn des Kaisers Wilhelm I., der am 18. Oktober 1831 geboren war, hatte sich schon als Kronprinz einen berühmten Namen gemacht. An den Kriegen von 1866 und 1870/71 nahm er als Heerführer einen rühmlichen Anteil. Er war ein Liebling des Volkes, namentlich der Soldaten, von denen er „unser Fritz“ genannt wurde. Im Kriege gegen Frankreich errang er nicht nur herrliche Siege über den Feind, sondern er trug auch viel mit dazu bei, daß sich die unter seinem Oberbefehl stehenden Norddeutschen und Süddeutschen wirklich eins fühlten. Hatte er sich auch als Heerführer hervorgetan, so liebte er doch den Frieden mehr als den Krieg, und durch viele Reisen, die er im Auftrage seines Vaters unternahm, half er mit dazu, daß der europäische Friede aufrecht erhalten blieb. Als Herrscher war ihm nur eine kurze Wirkungszeit beschieden. Wegen eines schweren Halsleidens weilte er im Süden, als die Nachricht vom Tode des Vaters eintraf. Trotz seines eigenen Leidens eilte er sofort nach Berlin, um die Regierung zu übernehmen. Dem Leichen-



Kaiser Friedrich.

begängnis seines Vaters durfte er nur von seinem Zimmer aus zusehen. Wohl gab es noch einzelne Tage, an denen sein Leiden sich etwas linderte, im ganzen aber nahm es stetig zu, und er selbst wußte, daß sein Ende nahe sei. Mit heldenhafter Geduld trug er sein Leiden, selbst die Mahnung befolgend, die er seiner Tochter gab: „Verne leiden, ohne zu klagen!“ bis ihn am 15. Juni 1888 der Tod erlöste.

2. Wilhelms II. Jugendzeit. Wilhelm II., der älteste Sohn des Kaisers Friedrich, ist am 27. Januar 1859 geboren. Seine Eltern ließen ihn schon in seiner frühen Kindheit gern mit Kindern aller Stände verkehren und schickten ihn im Alter von 15 Jahren mit seinem Bruder Heinrich auf das Gymnasium in Kassel, damit er gemeinsam mit seinen Altersgenossen lerne und sich eine reiche Menschenkenntnis verschaffe. Später



Kaiser Wilhelm II.

besuchte er zu Bonn die Universität, wo auch sein Vater studiert hatte. Nach Vollendung seines Studiums widmete er sich hauptsächlich dem Heeresdienste, in den er nach einer alten Sitte seines Hauses schon mit dem 10. Jahre eingetreten war. Auch den Staatswissenschaften wandte er seine Aufmerksamkeit zu, und der Fürst Bismarck fand in ihm einen gelehrigen Schüler. Im Jahre 1881 vermählte er sich mit Auguste Viktoria, der Tochter des Herzogs von Augustenburg, der einst Schleswig-Holstein als sein Erbe angesehen hatte.

3. Friedensliebe. Mit schwerer Sorge blickte mancher Deutsche in die Zukunft, als die beiden ersten Kaiser so schnell nacheinander

ins Grab gesunken waren. Wird es dem jugendlichen Kaiser möglich sein, Deutschlands Macht und Ansehen hoch zu halten und dabei uns doch vor kriegerischen Verwicklungen zu bewahren? so fragte man sich. Die Befürchtungen wurden schnell zerstreut. Kaiser Wilhelm machte in seinen ersten Regierungsjahren nicht nur bei den deutschen Fürsten, sondern auch bei den andern europäischen Herrschern Besuche und zeigte aller Welt, daß er den Frieden liebe und erhalten wolle. — Auch um den innern Frieden des Reiches bemühte er sich mit allen Kräften. Mit Eifer nahm er sich der Fortführung jener Gesetze an, die das Wohl der Arbeiter fördern sollten.

4. Freund der Flotte. Der Kaiser bemühte sich nicht nur, die Landmacht des Reiches auf ihrer Höhe zu erhalten; er ist auch ein eifriger Pfleger der deutschen Seemacht. Je mehr die Volkszahl in unserm

Vaterlande wächst, desto notwendiger ist eine immer weitergehende Ausdehnung des deutschen Handels. Zum Schutze des auswärtigen Handels ist aber eine mächtige Flotte notwendig. Schon 1848 wurde das erkannt, und man machte wirklich den Anfang mit einer Reichskriegsflotte. Allein die deutschen Schiffe mußten verkauft werden, als die erträumte deutsche Einheit nicht verwirklicht wurde. Damals begann Preußen mit der Gründung einer Kriegsflotte, die 1871 zur Reichsflotte wurde. Kaiser Wilhelm bemüht sich, die deutsche Flotte zu stärken und zu vervollkommen, damit der deutsche Name auch auf der See mehr und mehr geachtet werde. — Der Kolonialbesitz des Reiches wurde während seiner Regierungszeit durch Kiautschou an der Ostküste Chinas und einige australische Inseln vermehrt.

5. Zug gegen China. Im fernen China bildete sich eine Vereinigung von Leuten, welche die Europäer in dem Lande vernichten wollten. In England nannte man sie Boxer, d. h. Faustkämpfer. Schreckliche Grausamkeiten wurden namentlich an den Missionaren und an den chinesischen Christen verübt; selbst die fremden Gesandten waren ihres Lebens nicht sicher; sie wurden in einem Bekinger Gesandtschaftspalaste eingeschlossen und dort regelrecht belagert. Da vereinigten sich die Großmächte, um gemeinsam dem Blutvergießen Einhalt zu tun. Ihre Kriegsschiffe sammelten sich vor dem festen Taku, wurden dort aber von den Chinesen angegriffen. Da wurde Taku beschossen und im Sturm eingenommen. Wenige Tage später, am 20. Juni 1900, wurde der deutsche Gesandte von Ketteler in Peking meuchlings erschossen. Zwei Monate danach rückten die verbündeten Truppen in Peking ein und befreiten die übrigen Gesandtschaften. — Zur Unterdrückung der Grausamkeiten und zur Bestrafung der Schuldigen war ein weiteres Handeln unter einheitlicher Führung nötig. Der deutsche General-Feldmarschall Graf Waldersee wurde zum Oberbefehlshaber aller verbündeten Truppen ernannt. Unter ihm standen etwa 64 000 Mann, von denen fast 18 000 Deutsche waren. Viele wichtige chinesische Ortschaften wurden nach und nach besetzt, und den Gewalttaten der Boxer wurde ein Ende bereitet. Die Chinesen mußten versprechen, die Verbrecher zu bestrafen, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen und 1300 Millionen Mark an Kriegskosten zu zahlen. Im Sommer 1901 konnten dann die meisten fremden Soldaten in ihre Heimat zurückkehren.

Möge es auch in Zukunft unserm Kaiser gelingen, die Schrecken des Krieges von unserm Vaterlande fern zu halten! Möge das Reich allezeit wachsen an den Gütern und Segnungen des inneren und des äußeren Friedens!

* * *

Hohenzollernworte.

- Gott meine Stärke. (Großer Kurfürst.)
- Jedem das Seine. (Friedrich III. [I.])
- Der preußische Adler weicht auch der Sonne nicht. (Friedrich Wilhelm I.)
- Für den Ruhm und das Vaterland. (Friedrich II.)
- Meine Zeit in Unruhe, meine Hoffnung in Gott. (Friedrich Wilhelm III.)
- Ich und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen. (Friedrich Wilhelm IV.)
- Gott mit uns! (Wilhelm I.)
- Furchtlos und beharrlich. (Friedrich III.)
- Allweg guet Bollre! (Wilhelm II.)